

Cumberland glaubte, er müsse sie erst an der Weser erwarten. Nach langem Hin- und Herziehen kam es endlich bei dem Dorfe *H a s t e n b e d*, südöstlich von *H a m e l n*, zur Schlacht.

Die Franzosen erstürmten gleich zu Anfang eine wichtige Anhöhe und eroberten die hannoverschen Geschütze. Da glaubte Cumberland, die Schlacht sei verloren, und befahl den Rückzug. Unterdes aber hatte der tapfere Oberst *B r e i d e n b a c h* die Anhöhe wieder genommen, und der junge Erbprinz von Braunschweig hatte das Geschütz zurückerobert, so daß sich nun die Franzosen geschlagen glaubten und auch den Rückzug antraten. Der endgültige Sieg wäre den Hannoveranern sicher gewesen, wenn nicht der unfähige Cumberland den Kopf verloren und seine Truppen immer weiter zurückgezogen hätte. Unwillig gehorchten die Truppen seinen Befehlen. Keine Sähne, fast kein Geschütz hatten sie verloren, dagegen hatte Breidenbach 300 Gefangene gemacht und 22 Kanonen erbeutet. Die Franzosen wunderten sich nicht wenig über ihren „Sieg“ und folgten lachend dem fliehenden Sieger. Die Festung Hameln mußte ihnen die Tore öffnen und wurde tüchtig gebrandschatzt. Das ganze Land war bald in ihren Händen, und auch die größeren festen Städte beeilten sich, ihnen die Schlüssel auszuliefern.

Die Franzosen haufen im Lande. Eine unerhörte Bedrückung des Landes war die Folge. Der neuernannte französische Oberbefehlshaber *R i c h e l i e u*, der sich schon in früheren Kriegen durch seine Unterschliffe einen Namen gemacht hatte, war von einer unersättlichen Habgier befeelt, der er jetzt nach Herzenslust fröhnen konnte. Von der Kalenbergischen Landschaft verlangte er eine halbe Million Taler Kriegssteuer. Als man ihm die Unmöglichkeit schilderte, drohte er, „er wolle jede Gilde in Hannover wie jeden Privatmann besonders taxieren und die Schätzung eintreiben lassen; genüge das noch nicht, so solle jedes Haus durchsucht, Geld und Geldeswert mitgenommen und die Leute bis aufs Hemd ausgezogen werden, ja es wurde angedeutet, daß die Einäscherung der Stadt ein gutes Mittel sein würde, die Hände zum Geben willig zu machen.“ Ausgeführt hat er die Drohung zwar nicht, er hat aber doch soviel zusammenzuschaffen verstanden, daß das prächtige Lusthaus, das er sich später in Paris bauen ließ, spottweise „*Pavillon de Hanovre*“ genannt wurde. In Braunschweig trieb er es noch ärger, trotzdem man ihn durch „Geschenke“ zur Milde zu stimmen suchte. „Er schaltete hier mit der brutalen Rücksichtslosigkeit eines türkischen Paschas. Bälle, Masteraden, Opfern folgten einander in ununterbrochener Reihe. Dörfer und kleinere Städte wurden ausgeraubt und verheert, Brandschatzungen unerbittlich eingetrieben, angefehene, wohlhabende Personen ohne Grund verhaftet und oft den größten Mißhandlungen unterworfen.“

Der schmählische Vertrag von Zeven. Cumberland hatte sich unterdessen trotz aller Kampflust seiner Truppen immer weiter zurückgezogen, bis in den äußersten Zipfel des Regierungsbezirks Stade. Aber auch hier stellte er sich nicht zum Kampfe, sondern schloß mit den Franzosen den schimpflichen Vertrag von Kloster *Z e v e n*. Nach dem Vertrage sollte das ganze Land in den Händen der Franzosen bleiben, die Hannoveraner sollten nur die Städte Stade und Lauenburg behalten. König Georg II. war sehr unwillig über seinen Sohn, rief ihn nach England zurück und empfing ihn mit den Worten: „Das ist mein Sohn, der mich zugrunde gerichtet und sich entehrt hat.“ Er erkannte den Vertrag auch nicht an, und so ging der Krieg weiter.

Der neue Feldherr. Auf Bitten Georgs sandte Friedrich der Große den Hannoveranern einen seiner tüchtigsten Feldherrn, den Prinzen *S e r d i n a n d* von Braunschweig, einen jüngeren Bruder des Herzogs von Braunschweig.